

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 20 (1938)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fehlt und Gabe ist, die sich zeigt, weil einer seine Gabe aufbringt.

Und dann beginnt die große Wandlung, denn das Wissen ist nicht das Beste und nicht einmal der Zweck des Seins, wenn es auch eine Zeitlang so scheinen mag. Das lehrt die große Lebensweisheit Natur alle, die ihr nahe sind, und für die, die Augen haben zu sehen, wird es dann so selbstverständlich, sich in ihren Kreislauf einzufügen: Das große Wissen über sich können zu lassen wie ein Fest und dann darüber hinauszuwachen mit der gleichen Sicherheit, wie die Frucht aus der Frucht wächst.

Und so kann es wohl geschehen, daß eine junge Frau, die für einen blühen, der nichts hatte als seine schaffigen Arme und sonst nur noch schön jungen konnte, auch in späteren Jahren „seine Gabe“ bleibt und nicht tut, was man ihr nahelegt und was doch so viel leichter wäre: heimzuführen mit ihren Kindern ins behagliche Elternhaus. Und man muß nicht etwa meinen, sie sei halt eine ungebildete Frau vom Lande gewesen, und habe es nicht gewagt, sich über atüßere Gehege und Sitten hinwegzusetzen — punkto Anstellens ist sie keiner nachgegangen, nur hatte sie nicht so viel Zeit, daraus eine Sache des Intellektuellen Geistes zu machen — aber es gibt auch eine Frau, die das sein mag, wenn der Mann aus der tiefen Heimatigkeit seines geliebten Lebens heraus, eine Heimat sucht. Gerechtigkeit von Gesetz und Sitte, sind die Frauen auf dem Lande noch nicht gewohnt, das sind sie so sehr Mitarbeiterinnen ihres Mannes und leben den natürlichen Ordnungen zu nahe.

Die andern haben das nicht immer richtig verstanden. Eine oberflächliche Zeit hat auf die zweiten Jahre, die atmospärische Güte und auf den schweren Schritt gehen und im Bewußtsein der eigenen Neugier höchlich gelächelt. — Woher sollte man denn Zeit und Lust nehmen, die letzten Modenjahre zu studieren, wenn der Tag angefüllt ist mit einem Wert, das wichtiger ist als die eigene Persönlichkeit — und woher das Geld für einen neuen Hut, wenn die Milch kaum 20 Rappen gibt und einem niemand das fröhliche abkaufen will, weil der Händler doch schon lange, lange vor der heimischen Ernte Erbsen und Bohnen und zarten Salat gebracht hat und nun hätte man doch gerne wieder einmal etwas anderes — und wenn niemand Lapsel kaufen will, weil die Keller durch die Zentralheizung ungeeignet geworden sind, daß aufzubehalten und man im Winter zur Bewärmung halt doch lieber Drangen und andere fremde Früchte hat. Und woher soll das Geld kommen, wenn die Kapazität einer schwachen halben Stunde bei der Ernte, die man nur vernichtet hat und die Hälfte und Steuern doch bezahlt werden müssen. Kein Mensch denkt daran, diese Pflicht zu umgehen, denn Pflicht ist das erste, was im Leben erfüllt werden muß. Die Frauen auf dem Lande wissen das gut.

Eine freihandbändige Zeit hat die Frauen auf dem Lande oft als rückständig verurteilt und hat es nicht verstanden, daß ihre Rückständigkeit einer anderen geistigen Lebensentwicklung, einem tieferen Stufein natürlicher Ordnungen entspringt — auch wenn sie sich dessen nicht einmal bewußt haben.

Was so viele Frauen ihr ganzes Leben lang, bewußt und unbewußt machen, das ist den Frauen auf dem Lande in ihrer Lebensaufgabe gegeben: Ein Ziel, das sich nicht im Mahnen, nur verheißener Möglichkeit ergibt. Das ist das Große, daß die Frauen auf dem Lande schaffend tätig sein am Werke der Männer, und also ihre Arbeit als unbedingte Notwendigkeit erleben können, die ihr ganzes Wesen in Anspruch nimmt. Das gibt ihnen ihr unerschöpfbares Gepräge, die große Linie. Jedes Tun reicht über das eigene hinaus: Der Baum, den der Bauer pflanzt, wird vielleicht erst Früchte tragen, wenn er sie nicht mehr ernten kann. Der Wald, den er durchklettert, hat ein größeres für ihn gespart. Das Haus, das er bewohnt, hat ein anderes Gepräge, das durch die Luft des Landes, das er durch mühselige Leistungen im Furchbare Gewand wandelt, wird erst ein anderer den vollen Nutzen haben, einer, der nach ihm kommt. — Und es ist nicht Zufall, nicht das blinde Schicksal, das seine Gaben verteilt und gibt, wenn es will und nimmt, wo es will — es ist das eigene ganz bewußte Schaffen, nicht auf seiner selbst willen, sondern im Dienst der Erde, die sonst das tägliche Brot nicht geben kann und die außer allen Generationen, die da kommen und gehen, in andern Dimensionen ihr Dasein erfüllt.

Wußt sich der Mann um die äußeren Dinge, sorgt er dafür, daß der Boden genug gibt und reichlich blüht, Blüten und Früchte zu tra-

gen, so hütet die Frau die inneren Dürfen. Sie ist nicht vertiegt, sondern immerdar fließen von einer Generation zur andern, die irdischen Kräfte trüben und erneuern und es ist, als ob durch solches Tun, das Leben nicht nur an Tiefe und Wert, sondern auch an Länge gewinnen würde. Und das Ideal der gegenseitigen Ergänzung ist Wirklichkeit geworden und nicht der Ehe in häuslichen Kreisen immer wieder ihren hohen Sinn, denn wo hinter den persönlichen Beziehungen von Menschen anderen Geschlechters noch eine tiefere des gemeinsamen Erbens und Schaffens besteht, da kann eigentlich der Mann aufkommen.

Wenn schon der Mann es ist, der pflanzt und sät, so ist es doch die Frau, die das Unkraut entfernt, das die junge Saat verderben will. Wenn schon der Mann die reife Frucht schneidet, so ist es doch die Frau, die das würzige Bauernbrot daraus backt.

Und wenn schon der Mann auf dem Feld und im Stall zum Rechten sieht, so ist es doch die Frau, die an allen feinsten Blumen zieht. Man weiß eigentlich nicht, woher sie die Zeit nimmt dazu. Es ist so viel da, das auf sie wartet, drängen und drängen, aber überall ist irgendwo ihr Herz dabei, und das danken ihr die Blumen durch ihr Blühen und die Tiere durch ihre Anwesenheit.

Und wenn schon der Mann es ist, der die Kinder zum Schaffen heranzieht und sie überall mit ihren jungen Kräfte einsehen müssen und es ganz früh schon begreifen, was man den Grund des Lebens nennt (ach, die Mutter möchte ihnen so manchmal mehr Zeit gönnen zum Spielen und ungesorgten Kindsein), so ist es doch die Frau, die die Arbeit unterbrecht zu den Kindern sagt: Seht, wie die Sonne schön untergeht! Wie das wunderbar ist, die blauen Hügel und darüber hin die Farben in den leichten Wolken, rot, gold, gelb — bis es mählich im überblauen des späteren Abends verweilt — über: Sagt die Berge! Der majestätische, der prächtige Götter und das schismatische des Tod! So steht sie zu Zeiten die Hüfte von der Erde weg — und ist es nicht nötig, das Aufstehen und Umstehen nicht zu verlernen!

Und wenn der Bauer vor dem blühenden Baume steht, schon den Ertrag an Früchten abschätzt, weil eben der Freitag auch dieses Jahr wieder kommen wird — und wenn er sorgend nach dem Wetter schaut, ob es auch günstig sein wird (jeden Tag einmal müssen die Blüten trocken werden, sonst kann sich die Frucht nicht entwickeln), so ist es die Frau, die in herlichem Glauben sagen kann: Seht wie der Baum schön blüht! Und es ist nicht nötig, im Augenblick des heiligen Tages, die heimlichen Freuden zu finden!

Und wenn die Brauer nach ein Kältschiff bekommt und der Bauer mit unglückiger Hand Tierart und was weiß ich noch, so ist es die Frau aus ihrem warmen Herzen heraus: Sie ist eine Arme, sie hat auch Schmerzen — und geht und streicht für das lebende Tier, drei große Wollschmitten mit kräftigen Schmalz, und die Kuh nimmt sie aus der glühenden Hand entgegen mit dem lautersten Wohlbehagen. — Und die Wunden abwaschen von der Heiligkeit alles Lebens und die Mädchen schauen mit etwas Scheuen und eifrigen Augen zur Mutter auf und ihr Herz klopt einem großen Wehmut entgegen. Zwei solchereicht ist die Verbundenheit mit der Natur, das nicht nur die Menschen, sondern auch Tiere und Pflanzen eingeschlossen sind in diese Liebe, die allem Verbunden dient, alles Lebendige vertritt und alles Beherrliche in Wärme hält. Das ist etwas von der Mütterlichkeit der braunen Erde, die alles trägt, was wachsen und blühen will. Zwar Weidenstängel und Not und menschliche Verirrungen sind auch auf dem Lande daheim. Wo das Leben so erdenhaft dahingehet, da plätschern nicht nur die lauten Wasserlein, da rauschen auch die dunklen Ströme der ungebildeten Natur und nicht immer dient der Einfluß der Frauen dem Guten.

Es ist eben nicht damit getan, daß man sich mit der Natur, das nicht nur die Menschen, sondern auch Tiere und Pflanzen eingeschlossen sind in diese Liebe, die allem Verbunden dient, alles Lebendige vertritt und alles Beherrliche in Wärme hält. Das ist etwas von der Mütterlichkeit der braunen Erde, die alles trägt, was wachsen und blühen will. Zwar Weidenstängel und Not und menschliche Verirrungen sind auch auf dem Lande daheim. Wo das Leben so erdenhaft dahingehet, da plätschern nicht nur die lauten Wasserlein, da rauschen auch die dunklen Ströme der ungebildeten Natur und nicht immer dient der Einfluß der Frauen dem Guten.

Das ist die doppelte Aufgabe der Frauen auf dem Lande: In Lebenskraft und willigen Geben der Erde gleich sein — und in der Seele die Wärme des Himmels tragen und das warme Geblühen. Nicht immer gedeiht beides nebeneinander, oft ist die Aufgabe so schwer und manch eine geht zugrunde daran — denn die Bajfer der Tiefe fluten gewaltig — wer kann sie durchkreuzen? — Der seine Seele dem Licht

hofft hält und seine Augen nach fernem Dingen richtet — der die Erde nicht nur am Tage ermit, wenn sie weit und voll Klang ist, der sie auch zur Nacht klein werden sieht, wenn die größere Welt mit des Himmels leuchtenden Sternen heraufsteht. In einer Zeit, da menschliche Vernunft die letzte Instanz zu sein scheint, sind die Frauen auf dem Lande immer noch bereit, das Unabgare zu ehren — und darin liegt ihre Kraft. Denn sie erleben das Unabgare hundertfältig: In sich, im Mutterleib — und das ist mehr ein festliches Meilen als ein körperliches Weichen — und außer sich in der Weisheit der Natur.

Not und Arcium gehören zum Werden der Menschen aber sie werden vielleicht leichter überwinden. Wo man es täglich vor Augen hat, wie das Leben nie stille steht, wie es uns Haus und auf dem äußersten Acker immer neu sich schafft, immer sich wandelt, und wie heimliche Kräfte immerdar am Werke sind, was wachsen will zu fördern. So erleben die Frauen auf dem Lande das menschliche Dasein: Als ewiges Weichen und Meilen, als schmerzhaftes Absterben in eine tote Zeit, aus der die Sonne — das Schicksal — zu neuem Werden ruft. Ihre Einstellung ist durchaus nicht immer bewußt, aber es genügt offenbar, sich dazu zu betonen, daß nicht alles an Schicksal gelegen ist, und trotzdem treu seine Erbschaft zu erfüllen, um zu den Vergessenen zu gehören, die finden, ohne zu suchen. Das gibt den alternden Geschlechtern die bessere Ruhe und den jüngerem Schein, daß man an die klaren Tage des Lebens denken muß, jener Zeit, wo alles Wissen seinen Sinn gefunden hat und im Reifsein erfüllt ist. A. W.

Wir wollen mitarbeiten

„Jeder einmal bekommt man zu hören: „Nein, für politische Mitarbeit sind die Frauen nicht reif, für das Frauenstimmrecht stehen wir nicht ein, aber ...“ soziale Aufgaben in den Gemeinden, in

Schule, Kirchen und Armenpflügen

das ist etwas anderes, da sind sie schon am Werke.“ Und man gibt zu, daß die Frau in der „erweiterten Familie“ des Gemeindevorstandes nötig und vom Manne nicht in gleicher Weise zu leistende Aufgaben habe.

In Kindern mit gleichen politischen Rechten für Mann und Frau (solche Rechte schließen ja immer Pflichten in sich, und es geht uns um die Pflichterfüllung und nicht um ein Rechtshaben, das sei immer wieder einmal betont), ist es denn auch keine Seltenheit, daß zahlreiche Frauen in den Gemeindevorständen, oft an leitender Stelle, zum Wohle der Gemeindefürsorge arbeiten. Und bei uns? Keine sehr kleine Anzahl an Gemeindevorständen sind da: in manchen Kantonen sind Frauen in die Kirchen- und Schulpflügen wählbar. Ihre Zahl ist noch sehr klein. Im Kanton Zürich bestimmt das vor wenigen Jahren revidierte kanonische Armenpflügen, daß ein Drittel der Mitglieder der Armenpflügen Frauen sein sollen. Dieses Gesetz ist es auch zu danken, daß in der Armenpflüge der Stadt Zürich vor kurzem wieder fünf Frauen gewählt wurden (nämlich der Hälfte der Parteien im Gemeinderat sind drei Sozialdemokraten, eine Freiwilliche und eine Unabhängige gewählt worden. Auf alle Fälle wurden sie von den genannten Parteien für die Armenpflügen als ihnen bekannt und nützlich. Gerne wollen wir anerkennen, daß hier wenigstens ein guter Anfang zur Zusammenarbeit besteht. Doch zwei der gewählten ehemaligen Schullehrinnen der Sozialen Frauenvereine Zürich sind, darf gewiß nebenbei mit Genugung konstatiert werden.

Doch damit ist auch der „Begeh der Frauen“ schon geleert. Die gleiche Gemeindevorstandswahl würde im weiteren nur die Mitglieder verschiedener städtischer Kommissionen, in denen uns wertvolle Mitarbeiter von selten geeigneter Frauen notwendig, eigentlich selbstverständlich dünkt. Doch da notieren wir: „Bürgerliche Armenpflüge: 9 Mitglieder (5 Sozialdemokraten, 3 Freiwilliche, 1 Unabhängige), wovon eine Frau (Frau)“ Wir fragen: Wäre es der freiwillichen Partei nicht gut angestanden, von ihren drei Sigen wenigstens eine einer Frau zu überlassen? Die freiwilliche Frauengruppe in Zürich hätte bestimmt für eine tüchtige Mitarbeiterin zu sorgen gewußt. Daß die Sorge um Waisenfinder, nichts für Frauen“ sei, wird wohl niemand behaupten, denn auch die mehr organisierten Arbeiter in solchen Kommissionen sind eng verbunden mit dem besonderen Zwecke der Gestaltung des Lebens der Kinder im Waisenhaus.

noch unbewußt, die zarten weißen Flügel schützten zu regen began.

Wenn dann der Morgen kam und das Mädchen sich schüchtern geist, entsetzte die Stundenscheu mit Stöhnen, daß halt der abends zuvor geleerten französischen und englischen Vokabeln nur noch Worte in ihrem Kopfe waren — welschsprachlich angehauchte Worte.

„Was ist das, meine Religionen, die mein emanzipiertes Gemüt besonders tief bewegt hatten, sohm ich mein Derbarium hervor, wählte aus keinen vornehmlich gesammelten Schätzen die feinsten Lehren und Blüthen und stülte diese auf einen Karren zu sterblichem Kraus. In diesem Kraus schrieb ich so schön als möglich mit meiner angelegten Schrift das Gedächtnis.“

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Und grüner Siegeldeut.

Da steht ein Kreuz allein.

Daß es den Glauben weckt.

Die Liebe in dem Herzen mein.

Die Liebe hat getragen.

Das Kreuz auf die Höhe.

Die Liebe hat zerklüftet.

Die Kurat der Todesraum.

Und ich, aus Fein Grabe.

Wird hell ein Glanz hervor:

Strahl Hoffungsstern und trage.

Durch Hoffensstern und trage.

Durch Hoffensstern und trage.

Mit diesem beisehenden Heimen meines kindlichen Dankes hand ich abend Tag im Pfarrhaus vor

Bürgerliche und Frauenkommission: 9 Mitglieder (5 Soz., 3 Freiw., 1 Unabh.), wovon drei Frauen (alles Sozialdemokraten). Wiederm fragen wir: Warum muß es den freiwillichen und den Unabhängigen so schwer fallen, ihre Sige auf etwas an Frauen zu vergeben? In den beiden großen städtischen Altersheimen sind zahlreiche Pfleger; Männer und Frauen verbringen dort ihren Lebensabend. Wie richtig wäre es, weiteren Frauen Gelegenheit zu geben, sich „heimgefallen“ einzusetzen und zu betätigen! Und dem Bundesrat, der immer so sehr an die Frauen appelliert, würde es gewiß recht gut an, seinen zahlreichen weiblichen Mitarbeitern auch zu zeigen, daß es ihm mit der Zusammenarbeit nicht nur kann ernst ist, wenn man vor den Wahlen Stimmung macht.

Stipendienkommission: 7 Mitglieder (3 Soz., 2 Freiw., 1 Unabh.), keine Frau. Frau sei es von uns, nicht zu glauben, daß alle die lieben Männer ihr Bestes zu tun geben; wir wissen, daß auch Sachverständigen aus Berufsberaterkreisen in dieser Kommission sind. Trotzdem ... wir sehen diese Wahlresultate an, und machen dazu unseren Kommentar, wir werden auch weitere Wahlresultate annehmen — noch stehen die Wahlen in die Schulpflügen in vielen Gemeinden bevor — und wir werden weiter unsere Umschau im Lande halten im Sinne der nun auch einmal in dieser Art angereicherter Sprüche, das wir den Frauen und Lehrerinnen im Hinblick auf kommende Wahlen in solche Korporationen allerorts empfehlen möchten:

„Cherchez la femme“

Wie Kinder Eltern finden

Der Wunsch, Kiden zu pinnen zwischen armen, elternbedürftigen Kindern und kinderlosen, rechtschaffenen Menschen hat, wie wir vor kurzem an dieser Stelle lasen (vergl. Nr. 13) in Amerika zur Schaffung eines ganz besonders modern ausgestatteten Vermittlungsheimes und im Kanton Zürich (vergl. Nr. 14) zur Stiftung eines eigens hierfür bestimmten Kinderheimes geführt. Nun ist auch noch einer großen Schwedenschriftstellerin Dr. A. N. J. in der Welt, die seit 1822 in aller Stille und mit viel ausgereiftem Erfolg ein Gleiches tut. Die

Unentgeltliche Kindervermittlung des Schweizer gemeinnützigen Frauenvereins gegründet und geleitet von Frä. Maria Burt-Hardt, Jasperswil, steht Jahr für Jahr im Dienst der gleichen Aufgabe.

„Der Wunsch, einem verwaisten Kindchen Liebe zutommen zu lassen“, so berichtet Frä. Burt-Hardt, „und dem eigenen Leben Sinn und Inhalt durch einen beglückenden Pflichterfüllung zu geben, ist meist der Beweggrund zu einer unentgeltlichen Kindesannahme und späterer Adoption. Daraus ergeben allerdings auch unentgeltliche Heimgaben mit anderen Worten an uns: An einem Ort soll eine zerrüttete, kinderlose Ehe durch ein angemessenes Kind zusammengeführt werden, an einem andern Ort soll ein Kind einer Kranken zur Kurweil dienen und am dritten Ort ist es Arbeitstier für so langweilig, daß sie ohne Entgelt ein Kindchen annehmen; und einmal ist es borgekommen, daß man uns erkläre, man wolle ein Kind, ihm Haus und Verpflegung zu bekommen, um die Verwandtschaft zu ärgern. Es gibt aber auch andere Heimgaben, die wir trotz vorhandener Kinderheime nicht entgegennehmen können. Wo Zucht und über Strenge herrschen, wo die Hausführung auf unvollständiger, oder gar unmoralischer, und auch bei Zuchtlosigkeit oder gar Schwachsinn festhalten sind, geben wir kein Kind; denn es kommt uns nicht um die Quantität der Verpflegungen an, sondern auf den Charakter.“

Ueber die Wünsche der Eltern wird u. a. erzählt: „Begrifflichweise werde meist schöne, gesunde Kinder gewünscht. Zum Glück ist der Geschmach vertrieben. Es kommt aber auch vor, daß das Neuzugebene notwendig und daß der Mut vorhanden ist, es mit einem schwächlichen Kind-

Verlangen Sie im nächsten Spezerelladen für Ihre Salate 1 Flasche



Citrovin

frischer Citrorenessig

Jedem Magen bekömmlich

gerbracht. Wenn ich in ihren Gedichten las, fürchte ich mich mit der Unbedachtsamkeit der Jugend heraus, daß jedes aus der ausgereiften Reife Kraft des Sensens geschaffen war und aus keiner Einflüsterung, zu der niemand Zutritt hat, auch der Hehele nicht. Unvergessen bleiben wohl für alle jene Schlüsselworte, an Verschiede gerichtet:

„Sei auch, die Mitleidsvollst und ich Schwachen! Die leucht der Erren der Reue in edle Weisheit Und leucht auf seine Klut der Liebe Lachen.“

An eurem Dienste werden Worte sein.

Vom Mund der Schmerzen flinat das heilige Lachen. D. daß ich euch wie Christus leig breue.“

Zeit kamen, deren untrüben Tränen. Erinnerung hat sich wieder in uns und uns. Weisheit denn ich bekehrte mit der Menschheit, die den Gedanken der Liebe und der Güte hochhalten. Im Gelehen und im Behaglichen von Natur und Gemalt liegt der wahrste Lebensinn der Frau verborgen. Sie ist Clara Forrer, haben ihr gewiß die neuen Dasein hindurch. Und dafür danken wir Ihnen alle.

Wie ich Dichterin wurde

Von Clara Forrer.

Da lasen wir ein bestimmtes, wohl 125 Kopfmärchen, und lauchten andächtig den Worten unverschiedener Lebers. Herr Forrer, Dichterin, der es wie keiner vermag, in jungen Jahren das heilige Feuer der Dichtung zu entzünden und lebendig zu erhalten. Als zum Schluß der Un-

terrichtslehre, die uns reisz zu kurz erliegen, das Lied 256 aufgeschlagen wurde, da lasen die vielen jugendlichen Stimmen voll Anknütt:

O Jesus Christ, mein Leben,

Mein Trost in aller Not,

Dir hab' ich mich ergeben,

Im Leben und im Tod.

Ich will ein eigen sein,

Im Reich deines Herzens.

Und ewig bist du mein.

„Wißt ihr auch, Kinder?“ — sagte der Herr Forrer — „daß dieses schöne Lied eine Schweizerin gedichtet hat? Meta Deuber heißt sie, und wir kennen sie, darauf sein, daß die Schweiz eine Dichterin besitzt, die unteren Kirchensänger so wahrhaft fromme und wahrhaft poetische Lieder gedichtet hat.“

Eine Dichterin — wie mit das Herz schlug bei diesem Wort. Eine Dichterin, deren Lieder noch leben und gelungen wurden, lang nach ihrem Tode! Das mußte für ein geistigbegabter Mensch gelten sein! Und die Schilfblüt nach etwas unglücklichen Schönen und Dohem erstigte mich: jene Schilfblüt, die mich so oft bestrahlte und mich Tage und Nächte lang mit ihren süß geheimen Schauern erhellte.

„In solchen Nächten brannte am Bett des still in die Nacht hinaus lauschenden Mädchens die Kerze, bis sie erlöschend in sich zusammen sank. Was bei ihrem flackernden Schein das junge Mädchen stierend vor innerer Erregung mit fliegenden Finstern sah, das innerer Sehnsucht, das war das Erwachen einer erwachenden Dichterin, die, sich selbst

Die Prostitution im Orient ist nicht in dem Sinn wie in Europa oder Amerika eine soziale Frage, hat aber doch auch eine soziale Komponente. Bis vor kurzem wanderten fast nur junge Männer aus China, Japan, anderen Teilen Asiens oder Europa als Arbeiter oder Angestellte in fernöstliche Zielungen. Frauen wanderten nur in minimalem Prozentsatz mit aus, ja das alte Kaiserreich China verbot direkt den Frauen die Auswanderung. Die Nachfrage nach Prostituierten war groß. Die Berichte melden, daß die Angehörigen verschiedener Klassen meist Frauen der eigenen Klasse suchten: der Bordellbetrieb hatte Frauen- und Mädchenhandel zur notwendigen Voraussetzung.

1904 und 1910 schlossen die fernöstlichen selbständigen und Kolonialstaaten die ersten internationalen Abkommen. Noch schärfster Inhalt verpflichtete man sich zur beschränkten Ausfuhr der Frauenhändler im eigenen Land und zur Zusammenarbeit mit den Staaten der Herkunft, resp. der Bestimmung der Prostituierten. Das zweite Abkommen legt schon die Grundlage für eine spätere internationale Gesetzgebung, da es einen Handel mit voll- und minderjährigen Frauen, auch wenn sie zugestimmt haben, als Delikt betrachtet und bestraft.

In einem neuen Abkommen 1921, schon unter der Leitung des Völkerbundes, wird das Schutzalter auf 21 Jahre hinaufgesetzt und den Minderjährigen beider Geschlechter Schutz gestiftet. Die nächste Gruppe, 1933, ergriffen den Mädchenhandel das Handelsrecht noch weiter.

1937 wird die Konferenz von Bandung einberufen, an der Regierungsdirektoren und Angehörige religiöser Wohlfahrtsorganisationen aus dem mittleren und fernen Osten teilnehmen. Sie fördert wertvolle Ergebnisse. In den britischen, niederländischen und amerikanischen Kolonien von Vorder- und Hinterindien sind Bordelle und Reglementierung aufgehoben und damit auch der Frauenhandel von Grund aus bekämpft. Der anschließende Standpunkt heißt: bedingungslose Abolition. Das ganze Problem ist als Angelegenheit der öffentlichen Ordnung zu behandeln. Gewerbliche Prostituierte dürfen in muslimischen resp. indischen Ländern nicht landen, der Betrieb eines Bordells wird als Delikt geahndet, Verhelfer und -innen sind gezwungen, daß ab einem bestimmten Termin auch die geheimen Bordelle geschlossen werden; damit fällt das finanzielle Interesse dahin und die Behörden erreichen ihr Ziel. Einen andern Standpunkt nehmen die französischen und portugiesischen Kolonialbehörden, und China, Japan, Siam, Malacaja: zuerst sollen soziale Maßnahmen durchgeführt werden, langsam muß sich die öffentliche Meinung der Orientalen wandeln, — dann erst wird Abolition angebracht sein.

Es gehört zu den erfreulichen Ergebnissen der Konferenzen, daß die günstigen Verhältnisse bei den asiatischen Kolonien und Neuerwerbungen bei andern noch regnerischen Ländern ein gutes, aufmunterndes Beispiel geben. Wohl erlebte man zuerst nach Abschaffung der Bordelle vermehrte Strafenunruhen, das ordnete sich aber aber bald, die Geschlechtskrankheiten traten nicht häufiger auf, im Gegenteil wies ein Militärarzt aus Niederländisch-Indien anhand von Tabellen den Rückgang der Syphilis seit Einführung der Abolition nach.

Die Konferenz beschloß einstimmig die Einrichtung eines Bureau des Völkerbundes im Orient und erklärte sich prinzipiell für die Abolition als Endziel im Kampf gegen den Frauenhandel und Bordellwesen. Die öffentliche Meinung im Orient muß für Abolition erzogen werden. Weiter wurde beschlossen, geheime wie öffentliche Bordelle gesetzlich zu verbieten (auch wenn Abolition zu der Zeit noch nicht durchführbar scheint); den ge-

setzlichen Maßnahmen haben fürsorgereiche zu folgen wie Wanderungshilfe, Schutz gefährdeter Mädchen, am besten ausgeführt von weltlichen Funktionen, die von privaten Organisationen bereitgestellt und von der Regierung beauftragt und beaufsichtigt werden. Eine enge Zusammenarbeit mit Behörden, religiösen Missionen und Frauenorganisationen soll bessere Verhältnisse herbeiführen.

Besuch im Zürcher Schlachthof

Die Käuferin, die beim Metzger ihren Bedarf für den Mittagstisch einkauft, weiß wenig davon, was alles dazu gehört, bis der Fleischbedarf einer Großstadtbefölkerung gedeckt werden kann. Von einem Besuch im Zürcher Schlachthof seien also einige Eindrücke wiedergegeben, wie sie uns eine Veterinär bespricht:

„Da muß ich gleich vorausschicken“, schreibt sie, „daß der erste Eindruck in eine finanzielle Angelegenheit mich frappierte. Das Lebensniveau des Nutztieres um ca. 2,3 Millionen war mir unfaßbar. Begründet ist diese Lebensführung durch Preissteigerung im Baugewerbe während der Bauperiode, notwendige Erweiterung und Verbesserung des Viehfleisch. Zudem fehlten Spezialkenntnisse und Erfahrung für die Ausführung eines solchen neuartigen, großen Betriebes. Eine Autorität auf dem Gebiete des Schlachthausbaues schrieb da wohl treffend folgenden: „Infolge der luxuriösen Ausstattung und Einrichtung wurde denn auch der Kostenanschlag von 3,6 Millionen um 2,3 Millionen überschritten, ein Betrag, der im Verhältnis zur bewilligten Bausumme bisher im Schlachthofbau fremd war, eine Rekordleistung.“ Ende 1932 konnte immerhin die Bauarbeiten fertig werden. Die Sonntage in der Umgebung des Schlachthofes sind die Schlacht-, Fleisch-, Salz- und Waggongebühren und die Mieten für die verschiedenen Abteilungen des Schlachthofes.

Die Zufuhr des Schlachtviehs geschieht zum Teil durch die Bahnanlage, die mit dem Viehwagenbahnhof der S. B. verbunden ist, oder per Auto. Nach der einzigen Fahrt besprach die Bahn 90 Prozent aller Schlachtviehs, heute sind es noch 50 Prozent. Abgegeben von der nächsten Anlaufstelle dieser Veränderung auf die Bundesbahnen sei diese zu bedauern um Standpunkt der Viehwagen und des Viehwagens. Da der Straßentransport nur ungenügenden Schutz gegen die Unbill der Witterung zu bieten vermag und damit weit mehr Anspruch an die Widerstandskraft der Tiere stellt, wird er nicht befürwortet. Dazu kommt die Seuchen- und Infektionsgefahr durch Verunreinigung der Straßen durch Ausscheidungen kranker Tiere. Alle einlaufenden Viehwagen und Fahrzeuge werden nach der Entladung einer heftigen Reinigung durch die Waggowaschkamern unterzogen. Die zugeführten Tiere gelangen zumeist, wenn auch nur für wenige Stunden, in die Stallungen. Der Stallbetrieb ist seit 1928 sehr zurückgegangen, was auch wieder der raschen Transportmöglichkeit zuzuschreiben ist.

Zu den Stallungen ist der Möglichkeit guter Reinigung und Desinfektion Rechnung getragen. Das Umgeben der Einfahrt wird vom Metzger nicht gewünscht, da bei der Zerkleinerung von Dauerlebensmitteln das Fleisch von Tieren, die sich von den Strapazen des Transportes ausruhen konnten, bessere und zuverlässigere Resultate ergibt.

Für die Schlachtungen der einzelnen Viehgattungen stehen besondere Schlachthallen zur Verfügung. Die beiden großen Ochsenkomplexe, einerseits Stallungen, Schlachthallen, Dammeri, andererseits sind durch eine tiefe Verkehlshalle

verbunden mit den Kühl-, Gefrier- und Mäschmaschinen. Ein Laboratorium, die Fleisch für befristet bankfähiges Fleisch und der Schlachthof für Rinde sind in einem Separatgebäude untergebracht. Die 200 Familien Großviehs sind hier an der Fleischhand ihren Fleischbedarf ein- u. ganz niedrigen Preisen.

Die Verwaltung des hiesigen Schlachthofes untersteht dem Stadtkommando. Ihm sind ein Stellvertreter und 11 hiesige Tierärzte zugeordnet. Die Metzger, die zugleich das Amt eines Fleischhauers ausüben, sind vom Stadtrat gewählt und stehen in hauptamtlichem ständigen Dienstverhältnis. Sie sind entweder dem Schlachthof oder der Kreisfleischschau zugeteilt. Jeder Einzelne ist für seinen möglichst genau umschriebenen Pflichtkreis voll verantwortlich. Daneben wird aber noch eine ganze Reihe Verordnungen beauftragt. Von Bauangelegenheiten bis zum Straßeneiniger über Haltungsregeln, Waggowascher, Waggowascher, sind es ungefähr 40—45 Mann mit all diesen spezialisierten Verordnungen.

Die eigentlichen Schlachtungen und die damit verbundenen Nebengeschäfte oder werden ausgeführt vom Personal der „Genossenschaft Metzgermeisterverein der Stadt Zürich“, die auch wieder ca. 60 ständige und etliche ausführende angestellte Metzgerarbeiten beschäftigt. So arbeiten zwei Gruppen von Angestellten nebeneinander. Die weitgehend spezialisierte Arbeiterorganisation hat hier größte Verantwortlichkeit. Persönliche Einwirkung erfolgt durch den Metzgermeister und Personal einer Gruppe Spezialisten zugeteilt, die pro Arbeitstag eine bestimmte Zahl von Schlachtungen zu bewältigen haben. An den eigentlichen Schlachtungen, die für die einzelnen Viehgattungen auf verschiedene Wochentage fallen, wird diese Gruppe durch Junges Personal aus den weniger besetzten Schlachthallen verstärkt.

Bei gleichzeitiger Bewegung von sämtlichen Schlachttieren können im achtstündigen Arbeitsgang 172 Stück Großvieh, 520 Küder, 800 Schafe, 360 Ziegen geschlachtet werden. Im Wirklichkeit werden aber diese Zahlen nie erreicht, weil zu einer beschränkten maximalen Ausnutzung die Nachfrage fehlt.

Vom Vieh bei der Schlachtung war mir genau, stellte ich mir das oft qualvolle Leben von Tieren bei Sandenwegen vor. Aber die Lösung geschah selbstverständlich und schnell, so daß man den Tieren nicht die geringste Unruhe anmerkte. Mit unheimlich behender Sicherheit arbeitete jeder an seinem Platz bis zum Aufhänger und Kutter. Unfälle oder Sachschaden sind selten. Großvieh wird mit Kapspitze geschlachtet, Schweine sogar nur mit 70 Volt bestrahlt und werden erst durch Anblitzung, Küder können nur mit einem Schlag betäubt werden, weil kein aufschöpfen oder zerhöhenes Halsbrenn genügt wurde. Großvieh ist in 2,5 Stunden die Lagerung, selbstverständlich schließt sich noch die Lagerung an. Mein Bedenken, daß ein Metzger im Beruf verlohren müßte, hat sich gelehrt und dies wurde mir von meinem Führer durchaus bestätigt. Ist das Tier tot, so ist es eben Materie zur Verarbeitung, wie Holz oder Stoffe. Die Gefahr und Möglichkeit der Verwundung liegt mehr auf dem Weg vom Stall zur Tötung, da aber fast schon im Interesse des Schlachtprozesses Schonung des Tieres geboten.

Neben dem Verbrauch von Geflügel, Wildvögeln, Fischen, Schweinen, Krutern und Weichtieren eine ganze Reihe, zwar auch wieder beinträchtigt durch wirtschaftliche Einflüsse, wie Krieg und Krise. Im Jahre 1933 wurden noch 42,135 Doppelpentener Geflügel etc. eingeführt. Der Fleisch-

konsum scheint ein Gradmesser für die wirtschaftliche Lage zu sein, wenn nicht noch vegetarische Bewegungen eine Schwächung nach unten herbeiführen.

Diese Stellen geben nur einen kleinen Einblick in den regen Betrieb und die Verwirklichung des Zürcher Schlachthofes, das Wichtigste aber, die heilsame Sauberkeit und Ordnung, die Ruhe des Arbeitsverlaufs kann man nur an Ort und Stelle sehen und bewundern.“

R. Mühlestein.

Berichtigung

Zum Artikel „Aus der Basler Muffe“ meinte ich die Autorin:

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, befragt unter Bericht über den Rufraum für Frauen in der Muffenindustrie einen kleinen Berufsverband. Es ist nicht der Basler Frauenverein allein, sondern zusammen mit dem Verein der Freundinnen junger Mädchen, dem katholischen Mädchenklub und dem Bund für das Wohlbefinden der Frauen, die „Freundinnen“ dies sehr wohlwollend empfundene Wert im Dienst der weiblichen Weisangelegten geschaffen hat.

Wir bitten, die kleine Unvollständigkeit, die in keiner Weise böse gemeint war, zu entschuldigen.“

E. A.

Von Kursen und Tagungen

Volkshochschule Zürich.

aktuelle Frauenfragen, wie sie sich in Ehe und Familie im Berufsleben und öffentlichen Leben äußern sollen.
Referent: Emma Bloch, Zürich.
Montag 19.30—21.15 Uhr, 5. Abende ab 13. Juni, Universtität Zürich.
(Berichtswort ist die Volkshochschule bereit, den Kurs fast abends jeweils am Donnerstag 16 bis 16.45 Uhr, neunmal ab 5. Mai durchzuführen.)

Erziehung des Kleinkindes, Erziehungsmittel, Beziehung zu Eltern und Geschwistern, Spiel und Arbeit etc.
Referent: Gertrud Behn-Eichenblon, Zürich.
Donnerstag 20.30—21.15 Uhr, 9. Abende, Universtität Zürich.

(Berichtswort ist fast abends jeweils am Donnerstag 17—17.45 Uhr.)
Auskunft und Anmeldungen: Volkshochschule Zürich, Sekretariat, zur Meise.

Versammlungs-Anzeiger

Balk: Hausfrauenverein, 21. April, Gemeinshaus St. Johannes, Metzgerstraße 15 Uhr: Lichtbilder Vortrag von Georg Schmid über „Unsere Wohnung“ (nachher Tee).

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emma Bloch, Zürich 5, Bimmelstraße 25. Telefon 32 208.
Ankündigung: Anna Derano-Suter, Zürich, Fremdenberatung 142. Telefon 22 608.
Korrespondent: Helene David, El Gatten.



Es gibt no gueti Härdöpfel

Eine Bitte an alle Hausfrauen und Gaststätten

Der Kartoffelbau ist die beste Ernährungsgrundlage in Notzeiten. Wir sind der Landwirtschaft Dank schuldig, im letzten Herbst große Vorräte angelegt hat, von denen nun noch mehrere hundert Wagenladungen gesunder, guter Spätsortkartoffeln vorhanden sind. Schützen wir dieses wertvolle Nahrungsmittel vor dem Verderb, den Bauer vor Verlusten, und verhüten wir dadurch ein Zurückgehen des für die wirtschaftliche Landesverteidigung so wichtigen Kartoffelbaues!
Verlangt überall gute, einheimische Kartoffeln!
Die Absatzsorgen sind behoben, wenn in der nächsten Zeit jede Familie in der Woche 1 kg mehr verbraucht.

S.P.Z.

Das Schweizerische Lehrerinnenheim in Bern, Wildermattweg 46, Tel. 23.297

empfiehlt sich auch Nichtlehrerinnen (Damen und Herren) als Altersheim Erholungsheim Ferienheim P 6898 Y

Ruhige, aussichtreiche Lage, prächtiger Garten, sorgfältige Küche, (auch Diät), mäßige Preise. Auskunft durch die Vorsteherin.

Inserate

für offene Stellen u für Stellensuchende

haben guten Erfolg

im

Schweizer Frauenblatt

GIGER-KAFFEE

ist Qualitäts-Kaffee!



Über 20 verschiedene Mischungen

HANS GIGER, BERN

KAFFEE-GROSSROSTEREI

TEL. 22.735

P 9465 Y

Jongny sur Vevey

Ecole nouvelle ménagère Hauswirtschaft, Sprachen, Statistisches Sprachexamen, Ferienkurse, Sport. Dir.: Mme Anderjahren



100 gr Tafel 60 Cts

die feine Dessert-Chocolade

à la noisette



Hotz A.G. TEIGWAREN

sind Vorzüglich